

Gewalt in Beziehungsformen schwuler Männer

MANEO – DAS SCHWULE ANTI-GEWALT-PROJEKT IN BERLIN wurde 1990 als zielgruppenspezifische Opferhilfe gegründet. Neben dem Schwerpunkt ‚vorurteilsmotivierte homophobe Hassgewalt‘ setzt sich das Projekt seit Anfang an auch mit weiteren Formen der Gewalt auseinander, so auch mit dem Thema ‚Gewalt in Beziehungsformen schwuler Männer, eben um seine Beratungsarbeit zu verbessern. Über Gewalterfahrungen in intimen Lebensbereichen von Schwulen ist weiterhin nicht viel bekannt, auch weil Forschungen dazu in Deutschland fehlen. Einschätzungen zu Gewalthandeln oder -erfahrungen gehen weit auseinander, so dass die Aussagekraft in Frage zu stellen ist. Deshalb hat MANEO im Rahmen seiner aus Mitteln der Lottostiftung Berlin geförderten ‚MANEO Empowerment Kampagne‘ ein Mikroprojekt skizziert und eine Recherche in Auftrag gegeben, für die Dr. Bodo Lippl, Dozent an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Pädagogik, und Mitglied des Beirates von MANEO, gewonnen werden konnte, unterstützt von Sabine Gabriel und Stella Rüger. Mit diesem Impuls entstand außerdem ein eigenes kleines Forschungsprojekt.

„Häusliche Gewalt“ und seine Dimensionen

Von Dr. Bodo Lippl, Sabine Gabriel, Stella Rüger

Die gesellschaftlich etablierten Begriffe „häusliche Gewalt“ oder „Gewalt in Partnerschaften“ sind nicht nur irreführend und verkürzen im Allgemeinen das Problem, sondern beschränken sich – betrachtet man den Forschungs- und Wissensstand – in der Regel auf Heterosexuelle. Ferner wirkt der gesellschaftspolitische Fokus auf homophobe Gewalt gegenüber LSBTTI*-Personen verdeckend auf die Wahrnehmung, dass es auch innerhalb intimer Beziehungsformen von LSBTTI*-Personen zu Gewalt kommen kann und kommt.

„Häusliche Gewalt“ muss differenziert für verschiedene homosexuelle Beziehungsformen betrachtet werden. Sie kann zum einen innerhalb der (Herkunfts-)Familie auftreten (Eltern, Geschwister, Verwandte) und zum anderen in eigenen intimen Beziehungen, Partnerschaften, der eigenen "Regenbogenfamilie" oder anderen engen sozialen Beziehungen vorkommen. Gerade wegen der vielfältigen Ausgestaltungen homosexueller Beziehungsformen ist es naheliegend, dass die Motive, das zeitliche und räumliche Setting, das Ausmaß und die Formen dieser beziehungsförmigen Gewalt kritisch zu betrachten sind. Denn für die Wahrnehmung, das Verständnis und die Prävention von Gewalt in Beziehungszusammenhängen ist reflexive Komplexität nötig.

Die Frage, wo Gewalt innerhalb homosexueller Beziehungsformen beginnt, ist weder leicht noch pauschal zu beantworten. Als relativ anerkannte Gewaltdimensionen gelten bisher körperliche, sexuelle, psychische und ökonomische Gewalt. Nicht alle Gewaltdimensionen sind klar definiert oder als solche zu erkennen. Erschwerend sind die Dimensionen im Alltag verflochten. Während körperliche und sexuelle Gewalt (Kriterium des Nicht-Einvernehmens) teilweise klar mit Kriterien erfasst werden, ist zum Beispiel psychische Gewalt unbestimmt, stärker der subjektiven Wahrnehmung verhaftet und in vielen Fällen stark verharmlost. Sie kann von Personen mit Gewalterfahrung unter Umständen nicht wahrgenommen werden. Zudem wirken sich auch alle anderen Gewaltformen psychisch aus.

Gewalt in jeglichen Beziehungsformen basiert auf einer bewussten oder unbewussten Herstellung von Hierarchien und Etablierung einer (Be-)Wertung (Abwertung der einen Person zum Vorteil der anderen). Diese können situativ individuell ausgeprägt auftreten und/oder sich an strukturellen sozialen Ungleichheiten orientieren. Die gesellschaftlich

dominante Abwertung von Frauen in heterosexuellen Beziehungsformen, bei der Frauen gewöhnlich als Opfer und Männer als Täter gelten, kann in homosexuellen Beziehungsformen als gedankliche Blaupause für die Abwertung des "weiblicheren" Partners mittels Gewalt durch den "männlicheren" wirksam werden. Diese gesellschaftlich verankerte Vorstellung eindeutiger Täter- und Opferzuschreibungen kann das Erkennen von Ursache- und Wirkmechanismen behindern oder verunmöglichen. Die etablierte gesellschaftliche Geschlechterhierarchie kann dabei als ideologisches Motiv für Gewalt innerhalb von LSBTTI*-Beziehungsformen wirken. Gewalterfahrungen in Beziehungsformen homosexueller Männer können durch gesellschaftliche Vorstellungen idealer (schwuler) Männlichkeit spezifisch geprägt sein. Die beziehungsinterne Herstellung eines ungleichen Status durch Gewalt kann spezifische Ausformungen annehmen, in der verschiedene Ungleichheitsdimensionen eingeflochten sind, etwa indem andere Kriterien wie ethnische Herkunft, Behinderungen, Alter etc. hinzukommen. Über die unterschiedlichen Motive hinter dieser intimen Beziehungsgewalt unter Homosexuellen fehlen jedoch bisher Untersuchungen, die eine sachgerechte Einordnung der einzelnen Ursachen und Mechanismen dieser Gewaltformen ermöglichen.

Stand der Forschung zu Gewalt in Beziehungsformen homosexueller Männer

Auch wenn noch nicht umfassend theoretisch geklärt ist, wie individuelle psychische Motive sowie kontextuelle und situative Bedingungen zur Entstehung von Gewalt in homosexuellen Beziehungen beitragen, gibt es Forschungsergebnisse, die eine Benennung von Risikofaktoren für eine Viktimisierung und Täterwerdung vornehmen. Ein verstärktes Viktimisierungsrisiko haben demnach ethnische Minderheiten, gesundheitlich Beeinträchtigte oder Behinderte, Drogen- und Substanzabhängige, HIV-Positive sowie Personen, die bereits Gewalt haben. Auch bezogen auf das Alter, als Ungleichheitsdimension, existieren Normensysteme, die Gewalthandeln und deren Umgang damit spezifisch beeinflussen. Dabei laufen jüngere und ältere Menschen Gefahr aufgrund unterschiedlicher Zuschreibungen betroffen zu sein. Ältere Personen können zum Beispiel aufgrund rigider Schönheitsideale in Teilen der schwulen Szenen in eine schwächere soziale Position geraten, die sie einem erhöhten Viktimisierungsrisiko aussetzt. Generell ist festzuhalten, dass Personen mit gefestigter Persönlichkeit, höherer Selbstachtung und anerkannter sozialen Position weniger Gefahr laufen, sich in dauerhaften Gewaltsituationen wiederzufinden. Internalisierte Homophobie und ein stärkerer Grad an Offenheit/Outing hingegen können als spezifisch homosexuelle Risikofaktoren einer stärkeren Viktimisierung angesehen werden.

Neben dem Risiko Opfer zu werden, gibt es Faktoren des Risikoanstiegs, Täter zu werden. Der vorherige Abschnitt ließ die Vermutung zu, dass klare Grenzen zwischen Opfer- und Täterwerdung ebenfalls weder pauschal noch eindeutig zu ziehen sind. In der Tendenz legen es die Befunde nahe, dass Drogen- und Substanzgebrauch, HIV-Status, gesundheitliche Lage, geringerer sozialer Status und gewaltvolle Kindheitserfahrungen als Risikoanstieg zur Täterwerdung benannt werden. Auch die Übernahme bestimmter Maskulinitätsnormen, rassistischer Persönlichkeitsstrukturen und fehlender emotionaler Bindungsfähigkeit werden u.a. als förderlich zum Täterwerden genannt.

Die Befunde zeigen insgesamt, dass Gewalt in homosexuellen Beziehungsformen nicht leicht zu erfassen, geschweige zu erklären sind. „Häusliche Gewalt“ ist gesellschaftlich ein tabuisiertes Thema, welches innerhalb homosexueller Beziehungsformen eine spezifische Ausformung annehmen kann. Die tief verwurzelte gesellschaftliche Vorstellung, dass Gewalt innerhalb von Beziehungen nicht vorkommt, weil sie nicht vorkommen darf, kann dazu führen, dass Gewalterfahrungen in schwulen Beziehungsformen als solche nicht erkannt werden und ein Sprechen über Gewalterfahrungen somit stark eingeschränkt ist.

Fazit und Untersuchung zum Thema

Das Thema der „häuslichen Gewalt“ bzw. der Gewalt in homosexuellen Beziehungen wird in Wissenschaft, Gesellschaft und innerhalb von Community-Zusammenhängen randständig behandelt. Die Auseinandersetzung mit der Komplexität des Phänomens ist jedoch höchst relevant. Deshalb beschäftigen wir uns vom Arbeitsbereich Quantitative und Qualitative Forschungsmethoden des Instituts für Pädagogik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Rahmen eines Forschungsprojekts (siehe auch: <http://paedagogik.uni-halle.de/forschungsmethoden/>).

Die bisherigen Ergebnisse wurden in einem Dossier zusammengefasst und mit einem entwickelten Faltblatt und einem Plakat auf der Webseite von MANEO online gestellt: <http://www.maneo.de/ueber-maneo/opferhilfe/gewalt-in-der-beziehung.html>

Weitere Literaturangaben:

- Edwards, Katie M./Sylaska, Kateryna M./Neal, Angela M. (2015): Intimate Partner Violence Among Sexual Minority Populations: A Critical Review of the Literature and Agenda for Future Research, in: Psychology of Violence 5/2, 112-121.
- Lamnek, Siegfried/Boatca, Manuela (Hrsg.) (2003): Geschlecht-Gewalt-Gesellschaft, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.) (2000): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Weinheim: Juventa-Verlag.